

Landesbischof Tobias Bilz, Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen

Sonntag Lätare, 27. März 2022, 10 Uhr

Predigt über 2. Korinther 1,3-7

³ Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, ⁴ der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis, damit wir auch trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. ⁵ Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. ⁶ Werden wir aber bedrängt, so geschieht es euch zu Trost und Heil; werden wir getröstet, so geschieht es euch zum Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden. ⁷ Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: Wie ihr an den Leiden teilhabt, so habt ihr auch am Trost teil.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Hört den Predigttext aus dem 2. Korintherbrief im 1. Kapitel:

3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, 4 der uns tröstet in aller unserer Bedrängnis, damit wir auch trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. 5 Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. 6 Werden wir aber bedrängt, so geschieht es euch zu Trost und Heil; werden wir getröstet, so geschieht es euch zum Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden. 7 Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: Wie ihr an den Leiden teilhabt, so habt ihr auch am Trost teil.

Gott segne uns durch sein Wort. Amen.

Liebe Gemeinde,

wir wollen heute anhand dieses Textes miteinander darüber nachdenken, was es bedeuten könnte, als getröstete Menschen zu leben.

Beginnen möchte ich ganz ohne Umschweife mit der Schwierigkeit, dass das, was landläufig unter Trost verstanden wird, keinen guten Ruf hat.

Das hat in meinem Fall wohl sehr viel damit zu tun, dass ich als Sohn eines Pfarrers in der DDR aufgewachsen bin. Die allermeiste Zeit konnte ich sehr gut damit umgehen, dass ich mich in einer Art Daueropposition zum sozialistischen System befunden habe. Ja, ich war manchmal richtig stolz darauf, anders zu denken, zu glauben und auch anders zu sein.

An einer Stelle aber fühlte ich mich regelrecht wehrlos: wenn (vor allem in der Schule) die Rede auf die Vertröstung der Menschen durch die Kirche kam. Etwa so, wie sie Karl Marx in seiner Kritik an Hegel formuliert hat:

„Die Religion ist die allgemeine Theorie dieser Welt ... ihr Trost- und Rechtfertigungsgrund. Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die Religion ist. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüth einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volks.

Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks. Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammerthales, dessen Heiligenschein die Religion ist.“

Dabei hat mich nicht so sehr geärgert, dass sich die DDR (nach Karl Marx) in einem Kampf gegen die Religion befand. Ich hielt es für durchaus offen und nicht hoffnungslos, wie dieser Kampf ausgehen wird. Traurig war ich vor allem darüber, dass ich meinen politischen Feinden nicht die Schönheit jener anderen Welt vor Augen führen konnte, auf deren Trost sie so dezidiert verzichten wollte und in der ich zuhause war und aus der ich meine Kraft schöpfte.

Das „geistige Aroma des Glaubens“ und die aus meiner Sicht geistvolle und glückstiftende Wirkung des Glaubens war nicht vorzeigbar, wenn man nicht in ihr lebte. Sie war jenen, die sich aufgemacht hatten, den Himmel auf die Erde zu holen, eben doch nur eine Vertröstung.

Ich gestehe, dass ich auch nach 1990 und zwar bis heute, bei dem Wort „Trost“ unweigerlich nach seiner Substanz suche, also nach einer spürbaren Wirkung auf die, die getröstet werden oder werden sollen. Wie „funktioniert“ Trost? Was macht ihn seinem Wesen nach aus? Wieso entfaltet er manchmal seine Kraft, obwohl die leidvollen Umstände, in denen sich Menschen befinden, nicht aufgehoben sind?

Große Aktualität haben diese Fragen dadurch bekommen, dass der neue Krieg, in dem sich die Welt gerade befindet, uns überdeutlich vor Augen führt, wie Tröstungsversuche an ihre Grenzen kommen.

Was hilft es dem ukrainischen Volk, wenn wir ihm erklären, dass sein Kampf ein gerechter ist, wenn wir es mit stehendem Applaus ermutigen durchzuhalten und uns zugleich mit diesem Kampf nicht wirklich verbinden? Was helfen den Geflüchteten professionelle Unterkünfte, wenn sie sich in ihnen einsam und verlassen fühlen? Woher kommt Trost, wenn schlimme Bilder und Berichte jede Hoffnung auf das Kriegsende zerstören?

Mit diesen Fragen und Gedanken lese ich das, was der Apostel Paulus zum Thema Trost schreibt. Ich prüfe es an meiner und unserer Welt Wirklichkeit und suche nach der Substanz seiner Trostworte, um sie für heute zu gewinnen.

Und: Ich bin tatsächlich fündig geworden!

Drei Gedanken inspirieren mich und lassen mich darauf vertrauen, dass das Wort „Trost“ sinn- und lebensvoll ist.

Der erste:

Trost ist die Erfahrung der Gottesgegenwart mitten in der Not! Der Apostel beginnt seinen Brief erstaunlicher Weise mit einem Lobpreis: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal...“

Die Trübsal des Apostels – wir müssen davon ausgehen, dass er in Todesgefahr geraten ist, verfolgt um seines Glaubens willen, näheres wird hier nicht berichtet – hat ihren Schrecken dadurch verloren, dass er mitten in der Gefahr die Nähe Gottes wahrnehmen konnte. Wir wissen nicht, wie das geschehen ist. Er hatte aber nicht das Gefühl, von Gott verlassen zu sein. Im Gegenteil, er lobt Gott im Leid!

Ich wage eine These: kann es vielleicht sein, dass Menschen, die in Not sind, eher Gotteserfahrungen machen als die, die gerade den Reichtum des Lebens genießen?

Auffällig ist mir jedenfalls, dass Menschen, die aus einer gewissen Distanz auf Leidende schauen, sehr wohl fragen, ob und warum Gott die Not zulässt. Diejenigen aber, die in der Not sind, gewinnen oftmals genau dort Gottvertrauen. Nicht immer aber doch immer wieder! Woran mag das liegen? Verändert sich die Intensität unserer Gebete, wenn wir leiden? Oder entspricht es eben der Natur Gottes, sich mit den Leidenden und dem Leiden zu verbinden? Beides, denke ich!

Das ist wohl auch der Grund dafür, dass wir heute, am Sonntag Lätare („Klein-Ostern“), mitten in der Passionszeit den Evangeliumstext von der Frucht des Leidens Christi lesen und auf uns wirken lassen.

Seit Christus gelitten hat und mit ihm Gott selbst, wird Gott eine neue Eigenschaft zugeschrieben:

Gott allen Trostes!

Leiden ist nun nicht mehr die Erfahrung der Gottverlassenheit, sondern der besonderen Nähe Gottes! Deshalb entfaltet der Glaube im Leiden seine Kraft, nicht in den leidensfreien Zeiten!

Wenn Gottes Nähe sich mit meiner Sehnsucht nach ihm verbinden, entsteht das, was Trost meint: „Erleichterung, Aufrichtung, Linderung, Zuversicht...“

Der Apostel Paulus hat diese Erfahrung offensichtlich gemacht und kommt ohne große Umschweife zu dem, was er daraus schließt. Und damit bin ich bei meinem zweiten Gedanken: Trosterfahrungen bekommen ihren Sinn dadurch, dass der empfangene Trost an Trostbedürftige weitergegeben wird.

Ich gehe davon aus, dass Paulus in einer besonderen Gottesbeziehung gelebt hat. Nicht jeder Mensch kann in der Not die Nähe Gottes ohne fremde Hilfe wahrnehmen.

Manche brauchen dafür Unterstützung und zwar die Unterstützung der Getrösteten, also durch Menschen, die durch schwierige Zeiten selbst durchgegangen sind.

Das ist eigentlich der Grundtenor des gesamten Predigttextes:

Es geht Paulus nicht darum, seine eigene Trosterfahrung in den Vordergrund zu rücken. Er möchte vielmehr vermitteln, dass Leid und Trost überhaupt nur den Zweck haben, dass andere davon profitieren können.

Es geht ihm nicht um sich selbst, sondern um das, was er mit seinem Trost bewirken könnte. Umgedreht macht er deutlich: Nur selbstempfangener Trost – gewissermaßen im Leid bewährte Erfahrung der Aufrichtung hat Kraft!

So gesehen ist es eigentlich ganz einfach: Getröstete verbinden sich mit den Leidenden und teilen ihre Erfahrungen mit ihnen.

Liebe Schwestern und Brüder,

fällt es Ihnen leicht, Leidende zu trösten? Kennen Sie das Ringen um Worte am Krankenbett oder bei einem Besuch nach einem Schicksalsschlag? Ja, das ist wirklich eine Herausforderung! Manchmal möchte ich kneifen...

Schwer ist es vor allem dann, wenn ich mir das Leiden derer, mit denen ich zu tun habe, eher kognitiv (also mit dem Kopf) erschließen muss, weil ich vergleichbares nicht erlebt habe. Wenn es also zur Herausforderung wird, mich in die hinein zu fühlen, die meine Zuwendung brauchen.

Wenn ich aber jemandem begegne, der ähnliches durchmacht, wie ich bereits erlebt habe, strömt es förmlich zu ihm hin, was ich zu seiner oder ihrer Ermutigung beitragen kann.

So sieht es auch Paulus! So reflektiert er seine Leiderfahrungen: Ich muss selbst Dinge durchleiden, um den Leidenden beistehen zu können.

Was aber, wenn wir mit Leid konfrontiert werden, welches wir nicht selbst erlebt haben? Sollen wir uns dann abwenden? Nein! Ganz gewiss nicht!

Denn manches kann getan werden, was nicht von meiner Empathie abhängig ist: Die Hungrigen speisen und den Durst stillen, Nackte kleiden, Kranke und Gefangene besuchen, Fremde aufnehmen... die sogenannten „Taten der Barmherzigkeit“.

Also einfach Handeln, wenn jemand in Not ist – das sind die Taten der Barmherzigkeit, die ihre Wirkung erzielen, auch wenn wir selbst noch nie Hunger und Heimatlosigkeit erleiden mussten.

Ich komme zu meinem letzten Gedanken:

Zum Trost gehört es auch, von der Endlichkeit des Leides auszugehen und neue Hoffnung auf das Kommende zu schöpfen!

Deshalb formuliert Paulus, dass er „... eine feststehende Hoffnung für die Christen in Korinth hat...“

Eigentlich müssten wir jetzt im 2. Korintherbrief weiterlesen, denn Paulus schreibt von erfahrener Rettung, die er auch so versteht, dass Gott zu ihm gestanden hat und auch in Zukunft stehen wird. Jede erfahrene Hilfe ist für ihn auch ein Versprechen: Gott wird mich auch in Zukunft nicht verlassen!

Wir Menschen können ohne Hoffnung nicht leben. Deshalb brauchen wir in der Not Worte und Gesten, positive Gedanken, Phantasien und Bilder für das, was wir uns für „die Zeit danach“ vorstellen. Hoffnungsbilder also! Vorstellungen davon, wie diese Welt idealerweise aussehen könnte. Aber auch Bilder von der neuen Welt Gottes ohne Schmerz und Leid, Erfahrungen davon, wie diese kommende Welt bereits jetzt gelegentlich aufblitzt, wenn wir Momente oder Zeiten des Glücks erleben.

Paulus war ein zutiefst jenseitiger Mensch.

Das hat ihn zu Sätzen gebracht wie: „Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“ (Röm 8, 18)

Damit bin ich am Ende meiner Predigt nun doch wieder bei dem, was Karl Marx als „Opium für das Volk“ bezeichnet und ich meine diffamierend behauptet hat.

Jetzt aber kann ich das gut aussprechen. Denn was ist gegen eine Religion einzuwenden, die...

- ... den Menschen die Chance eröffnet, in der Not Gott zu begegnen,
- ... die die eigenen Erfahrungen dazu benutzt, andere stark zu machen und
- ... die auf eine lohnenswerte Zukunft zustrebt?

Von diesem Glauben geht Kraft aus, die gerade dann gebraucht wird, wenn (wie jetzt?) die Herausforderungen groß und die menschlichen Möglichkeiten klein geworden sind. Dann kann zum Zuge kommen, was mit Trost eigentlich gemeint ist: Das griechische Wort für „Trost“ (parēgoriá) bedeutet Zuspruch, Ermahnung, Ermutigung. Diese Wirkung haben die Worte des Paulus auf mich.

Im Deutschen hängt das Wort Trost (entstanden im Althochdeutschen im 8. Jahrhundert) mit dem indogermanischen Wortstamm treu zusammen und bedeutet Festigkeit, auch seelischer Halt, Zuversicht und Ermutigung im Leid.

Diese besondere Form der Treue wird mit Gottes Nähe im Leid erlebt aber immer auch dann, wenn wir dem Leid anderer nicht ausweichen, sondern uns mit ihnen festigend, haltend, ermutigend verbinden.

Ich wünsche Ihnen und mir, dass wir das in diesen Tagen leben und dabei die Gegenwart Gottes erfahren.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.